

In Kooperation mit: Stadt Frankfurt, Hessisches Kultusministerium,

„Ich bin ein Frankfurter“

Begegnungen mit den Nachfahren verfolgter ehemaliger Frankfurterinnen und Frankfurter

Vom **12.-19. Juni** 2019 besuchte eine Gruppe von ehemaligen Frankfurterinnen und Frankfurtern sowie deren Kinder und Enkel als Gäste der Stadt die einstige Heimat bzw. die der Vorfahren.

Seit 1980 lädt die Stadt frühere Bürgerinnen und Bürger, die während der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihrer politischen Einstellung verfolgt und vertrieben wurden, zu einem Aufenthalt ein.

Seit 2012 werden auch deren Kinder eingeladen. Diese kennen die frühere Heimatstadt der Vorfahren vor allem durch Erzählungen der Eltern und Großeltern. Die Einladung der Stadt gab ihnen Gelegenheit, die Stätten der Kindheit und Jugend der (Groß-)Eltern aufzusuchen: das Haus, die Wohnumgebung, die früheren Schulen und die Gräber von Angehörigen.

Für viele der Gäste war der Besuch des Philanthropin, der jüdischen Schule, von größter Bedeutung, da deren Eltern oder auch sie selbst dort zur Schule gingen. Werner Rothschild, 1928 in Frankfurt geboren und aufgewachsen, war dort Schüler, bis er 1939 aus Deutschland fliehen musste. Seine Eltern unterrichteten ebenso am Philanthropin wie Max Seelig, Großvater von Lois Gilman, einer weiteren Besucherin.



Der Verein **Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt** unterstützt die Spurensuche der Besucher in der früheren Heimat der Vorfahren seit Mitte der 80er Jahre, recherchiert zur Geschichte der Familien, vermittelt Kontakte zu Archiven oder zu lokalen Initiativen und begleitet die Zeitzeugen zu den Wohnadressen oder zu den Herkunftsorten von Eltern oder Großeltern in ganz Hessen und darüber hinaus. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Projektgruppe, die diese Begegnungen organisieren und begleiten, arbeiten bei der Vorbereitung der Begegnungen eng mit der Stadt Frankfurt zusammen.

Spuren suchen



David Hirsch und seiner Tochter Rebecca war es wichtig, nach Mannheim zu fahren, wo der Vater/Großvater aufwuchs und als Kantor tätig war. Unter fachkundiger Führung von Susanne Reber und begleitet von Angelika Rieber suchten sie die Wohnadressen der Familie auf, den Ort der früheren Synagoge, an dem Erwin Hirsch als Kantor tätig war, und das Cafe Herrdegen, Bezugsquelle für „Monnemer Dreck“, ein Kultgebäck aus Mannheim. Vor allem

immer vom Mannheimer Wasserturm geschwärmt hatte, ist er doch überall in der Stadt sichtbar.



Denise Resnik und ihr Sohn James gingen zusammen mit Angelika Rieber in Bruchsal und Heidelberg auf Spurensuche. Von dort stammte die kinderreiche Familie des Großvaters/Urgroßvaters, die Griesheimers. Engagiert und kompetent führten Inge Schmidt und Rolf Schmitt die beiden Besucher zu den mit der Familiengeschichte verbundenen Orten und zu den Gräbern ihrer Vorfahren.

Für Jill Enfield und ihre Geschwister Richard und Gwen stand, unterstützt vom Verein *Wetzlar erinnert*, ein Besuch in Wetzlar auf dem Programm. Dort trafen sie Oliver Nass, Urenkel von Ernst Leitz. Hintergrund dieses Besuchs war die Rolle der Firma während der NS-Zeit. Die Ehrenfelds, besaßen einst ein Warenhaus auf der Zeil. In den 20er Jahren stieg das Kaufhaus F.Ehrenfeld in das Geschäft mit Radioapparaten ein und hatte im Radiohandel eine führende Stellung.



Ebenfalls richteten die beiden Brüder Hans und Gustav Ehrenfeld eine Spezialabteilung ein für Fotos und hatten ein Fotolabor. 1938 mussten sie erleben, wie das Warenhaus am 10. November überfallen und verwüstet wurde („war der Betrieb ein Trümmerhaufen“). Die beiden Brüder wurden verhaftet und nach Buchenwald gebracht und nach einigen Wochen KZ-Haft wieder entlassen. Unter Zwang mussten sie ihre Firma verkaufen. Über England gelang den Ehrenfelds 1939 die Flucht in die USA. Dort konnten sie sich, dank der Hilfe der Firma Leitz, wieder eine neue Existenz aufzubauen. Ihren Namen amerikanisierten sie und nannten sich nun Enfield.

<https://www.wetzlar-erinnert.de/gedenken/juedisches-leben/spurensuche.html#zeitungsbericht-wnz-vom-19062019>



Werner Rothschild kam mit seinen Kindern Amy Manheim, Dori Fishbin und Gary Rothschild nach Frankfurt. Als ältester Teilnehmer und echter Frankfurter spricht er noch fließend Deutsch. Er zeigte sich immer wieder sehr berührt von den Erlebnissen seines zweiten Besuches in Frankfurt. Das Besuchsprogramm der Stadt und der Kontakt mit der jüdischen Gemeinde fanden großen Anklang bei der Familie. Besonders erfreut war Werner Rothschild von der Möglichkeit, die alte Wohnung in der

Eschenheimer Anlage 31a zu besuchen. Frau Poletti, Direktorin des St. Katharinen- und Weißfrauenstifts, führte die Rothschilds und Brigitte Hofacker, die diesen Besuch vorbereitet hatte, durch die ursprünglichen Räume. Das Stift ist heute Eigentümerin des Hauses. Beim Rundgang durch das Viertel, vorbei an der ersten Wohnung im Oederweg 7, erinnerte sich Werner Rothschild gern an die Besuche im Café Falk an der Ecke Eschenheimer Anlage/Oederweg, wo es sehr leckeren Kuchen gab.

Begegnungen mit Schülerinnen und Schülern

Die Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern des Lessinggymnasiums waren für die gesamte Familie von großer Bedeutung. Werner Rothschild berichtete unter anderem von seinen eindrücklichen Erfahrungen in der „Kristallnacht“, dem Kindertransport nach England und der geglückten Emigration mit den Eltern und Bruder Ernst in die USA. 10 Reichsmark durfte jeder für die Ausreise mitnehmen, das verschickte Mobiliar kam nie in der neuen Heimat an. Für die jungen Menschen im Lessinggymnasium war das ein beeindruckendes Zusammentreffen, wie an den vielen Fragen auch noch nach dem Interview im kleinen Kreis deutlich wurde.



Die Vorbereitung von Zeitzeugengesprächen in Schulen in Frankfurt und im Umland ist in besonderer Schwerpunkt der Arbeit des Vereins *Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt*. Viele Gäste nehmen die Gelegenheit wahr, eine Schulklasse zu besuchen und schätzen die Gespräche mit den jungen Menschen in Deutschland. Die Besucherinnen und Besucher verbinden mit Deutschland nur noch selten unmittelbare Erfahrungen aus der NS-Zeit. Bei den Gesprächen mit den Zeitzeugen stand daher nicht nur das Leben der Familienmitglieder während der NS-Zeit in Frankfurt im Mittelpunkt, sondern auch deren Flucht aus Deutschland, die Erfahrungen in der neuen Heimat, das Schicksal von Angehörigen, das Verhältnis zur alten Heimat bzw. das der Eltern oder die Bedeutung des Besuches in Frankfurt. Die Gäste der Stadt treffen auf eine multikulturelle Schülerschaft, die mit den Lebens- und Familiengeschichten der Kinder von Emigranten zahlreiche Anknüpfungspunkte zur eigenen Familiengeschichte findet.

Am zweiten Tag der Besuchswoche lud der Verein *Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt* zu einer Veranstaltung ein, zu der die Gäste der Stadt sowie die beteiligten Schulen und Initiativen eingeladen waren. Diese Veranstaltung diente dem gegenseitigen Kennenlernen und der Vorbereitung der Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern. Auch in diesem Jahr waren wieder verschiedene Schulen aus Frankfurt und der näheren Umgebung an den Begegnungen mit den Kindern ehemaliger Frankfurterinnen und Frankfurter beteiligt: die Anne-Frank-Schule, die Ernst-Reuter-Schule 1, das Gagern-Gymnasium, das Lessinggymnasium, die Musterschule, die Otto-Hahn-Schule, die Wöhlerschule sowie das Gymnasium Oberursel, die Nell-Breuning-Schule in Rödermark, die Riccarda-Huch-Schule in Dreieich und die Albert-Einstein-Schule in Schwalbach. Für viele der Besucher waren die Gespräche mit Jugendlichen das Highlight ihres Besuches in Frankfurt.



Robert Jesselsohn,
Musikprofessor und Cellist,
besuchte das Gymnasium
Oberursel, das für seinen
musikalischen Schwerpunkt
bekannt ist. „Dies ist die
Geschichte von Familien, die
voll integriert waren in der
deutschen Gesellschaft und
sich absolut als Deutsche
gefühl haben“, erklärte er
den Jugendlichen.



<https://gymnasium-oberursel.de/downloads/pressemitteilungen/pressemitteilungen-inhalte/2019/zeitzeuge-zu-besuch.html>

Das Gagerngymnasium lud Denise Resnik und ihren Sohn James zu einem Gespräch mit Schülerinnen und Schülern ein, denn dort war früher die Samson Raphael Hirsch-Schule, die ihre



Mutter/Großmutter
Dorothy Griesheimer einst
besucht hatte. Im Juli 1939
gelangte das Mädchen
ohne ihre Eltern mit einem
der letzten
Kindertransporte nach
London. Ihre Eltern
wurden im Mai 1942
deportiert. Bis heute sind
Todestag und Todesort von
Harry und Thekla
Griesheimer nicht bekannt,
eine schmerzhaft

Tatsache für Dorothy Baer. „She has no closure“, beschreibt Denise Resnik die Gefühle ihrer Mutter. Besonders spannend fand sie die Fragen der Jugendlichen, die sie nicht beantworten konnte, und die ihr Anregungen zum Nachdenken gaben. So bleibt ihr das Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern durch deren Fragen weiter in Erinnerung.

<https://hvvg.de/index.php?mode=article&id=3033&navid=>

http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/files/am_schuetzenbrunnen_13_ostend_188_bis_202_kl.pdf

<http://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-a-f/lee-edwards-geb-carlebach.html>

Rettet wenigstens die Kinder

Der Verein **Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt** beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den rettenden



Kindertransporten aus Deutschland. In Zusammenarbeit mit dem Verein hat ein Team von sieben Autorinnen 20 Lebensgeschichten von Kindern und drei Biographien von Helfern, die die Kindertransporte vorbereitet, organisiert und begleitet haben, in einem Buch dokumentiert: „Rettet wenigstens die Kinder“. Die beispiellose Rettungsaktion jüdischer Kinder berührt Jugendliche gerade in der heutigen Zeit besonders. Daher hat der Verein angeregt von Renata Harris, selbst Teilnehmerin eines Kindertransportes, Initiative zur Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die Kindertransporte ergriffen. Inzwischen gibt es auf Beschluss der Stadt eine Koordinierungsgruppe zur Realisierung eines solchen Denkmals.

Werner Rothschild gehörte zu den Kindern, die von den Eltern mit einem der Kindertransporte nach England gebracht wurden, ebenso wie Dorothy Baer. Ihre Tochter Denise Resnik

konnte die 1942 deportierten Großeltern nie kennenlernen.

Get-Together

Begonnen hatte das Besuchsprogramm mit einem Get-Together, einer Vorstellungsrunde der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, in der diese die Geschichten der Eltern und Großeltern vorstellten. Gleich stellten sie fest, wie viele Verbindungen es zwischen ihnen gab. Die Mütter von David Hirsch und Lois Gilman waren einst Klassenkameradinnen. Sie trafen sich erst wieder 1992 im Rahmen des Besuchsprogramms der Stadt Frankfurt. Nun begegneten sich deren Kinder in Frankfurt.

In der Abschlussrunde tauschten die Gäste der Stadt ihre Eindrücke und Erfahrungen miteinander aus. Nur Wenige können die Fragen, die sich ihnen im Laufe der Woche stellten, noch mit den Eltern besprechen. „Wie gerne hätte ich meine Eltern jetzt gefragt...“, sagten viele der Besucherinnen und Besucher. Beeindruckt und berührt waren die Gäste der Stadt von den Beiträgen der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer und deren Offenheit.

Nur eines hat sie enttäuscht, dass sie in der internationalen Bankmetropole kein Frankfurterisch hören konnten. Dennoch ist eine Verbindung zu der früheren Heimat bzw. der der Eltern und Großeltern und zu ihren Bewohnern heute entstanden. Am Ende seines Besuches in Mainhattan erklärte Gary Rothschild stolz: „Ich bin ein Frankfurter“.

Abbildungen: Angelika Rieber, Wetzlarer Neue Zeitung, Brigitte Hofacker, Gymnasium Oberursel, Dorothy Baer

Angelika Rieber, Juli 2019